

Digitalgespräch Folge 30

In die eigene finanzielle Zukunft schauen: Digitale Rententransparenz

Mit Andreas Hackethal von der Goethe-Universität Frankfurt a.M.,

29. November 2022

<https://zevedi.de/digitalgespraech-030-andreas-hackethal/>

[Der Vorspann mit Musik und Ausschnitten aus dem Gespräch beginnt.]

Marlene Görger [mg]: Herr Hackethal, Sie sind Professor für private Finanzen am House of Finance der Goethe Universität. Die Idee, mit digitalen Werkzeugen Menschen ihre persönliche Einkommenssituation viele Jahre im Voraus transparent zu machen, verfolgen Sie schon länger.

Andreas Hackethal [Hackethal]: Reicht meine Rente? Das sind drei Worte. Die Frage zu beantworten ist immens schwierig. Man braucht Vertrauen, man braucht Sicherheit. Man braucht vor allen Dingen die Daten. Und die Daten sind nicht so einfach zu bekommen. Wir haben so viel zu bieten in der Wissenschaft. Es kommt aber nicht an – aus guten Gründen, weil die Texte viel zu kompliziert sind. Wenn ich weiß: Aha, das ist die Lebenssituation, das sind die Pläne einer Person, dann kann ich auch ein Finanzprodukt kreieren, was genau passt.

Petra Gehring [pgg]: Dann ist es ja schon ein Anreiz zu einem enorm planerischen Verhalten, zum eigenen Leben, also bis ins Detail hinein. Gibt es nicht doch irgendwie so ein Mittelding an Lässigkeit, auch bezogen auf Zukunftsfragen?

[Hackethal]: Da ist politischer Zündstoff drin. Altersarmut ist eine Keule und das wird im Interesse der Politik sein, langfristig dafür zu sorgen, dass die Menschen besser verstehen, wo sie stehen.

[Der Vorspann endet, das Gespräch beginnt.]

[mg]: Die Rente ist sicher, versprechen Politiker:innen oft. Aber reicht sie auch sicher für das Leben, das man im Alter führen möchte. Vor allem Frauen, das hört man immer wieder, werden von Altersarmut praktisch überrascht, wenn sie eintritt. Dabei kommen im Laufe des Erwerbslebens regelmäßig Übersichten mit der Post, die vorrechnen, welche Rentenansprüche man wohl erwarten kann. Oft gibt es neben der gesetzlichen Rente auch noch betriebliche und private Vorsorgepläne. Die Prognosen müsste man doch eigentlich nur zusammenzählen, dann wüsste man Bescheid. Kann das wirklich so schwierig sein, dass viele Menschen daran scheitern? Oder ist die Lage komplizierter? Jedenfalls hat die letzte Bundesregierung 2018 im Koalitionsvertrag festgehalten, dass Bürger:innen bessere Informationen über ihre finanziellen Verhältnisse im Alter erhalten sollen. Bekräftigt wird dieses Versprechen mittlerweile durch ein Gesetz, laut dem Bürger:innen Anspruch auf eine digitale Rentenübersicht haben. Onlineportal statt Aktenordner also. Dass Digitalisierung helfen kann,

Menschen mehr Klarheit über ihre künftige finanzielle Situation zu verschaffen, ist naheliegend. Dafür setzt sich auch die Goethe Universität Frankfurt am Main ein, die an der Entwicklung einer entsprechenden App arbeitet. Kann man so die Wissenslücke schließen, die offenbar ein wichtiger Grund für Altersarmut ist? Wie kommt man überhaupt zu verlässlichen Berechnungen, in die ja nicht nur Beitragsjahre, sondern auch Prognosen, zum Beispiel über wirtschaftliche Entwicklungen, einfließen müssen? Und was gehört noch alles dazu, ein so komplexes digitales Finanztool zu entwickeln? Darüber reden wir heute im Digitalgespräch. Mein Name ist Marlene Görger. Ich bin Physikerin und Technikphilosophin und arbeite am Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.

[pgg]: Und ich bin Petra Gehring, Professorin für Philosophie an der TU Darmstadt. Unser Experte zum Thema ist heute im Digitalgespräch Professor Andreas Hackethal. Er ist uns per Videokonferenz aus Frankfurt zugeschaltet. Hallo und vielen Dank für Ihre Zeit Herr Hackethal. Herzlich willkommen hier im Gespräch.

[Hackethal]: Vielen Dank für die Einladung. Freue mich sehr, hier zu sein.

[mg]: Herr Hackethal, Sie sind Professor für private Finanzen am House of Finance der Goethe Universität und ein gefragter Experte für Finanzthemen. So sitzen Sie etwa als Vertreter der Wissenschaft dem Fachbeirat der Finanzaufsichtsbehörde BaFin vor. Sie forschen außerdem im Bereich Household Finance am Leibniz Institut SAFE. Die Idee, mit digitalen Werkzeugen Menschen ihre persönliche Einkommenssituation viele Jahre im Voraus transparent zu machen, verfolgen Sie schon länger in einem konkreten Projekt der Goethe-Uni: Die Entwicklung einer App mit dem Arbeitstitel „Rentencockpit“. Wie ist dieses Vorhaben entstanden?

[Hackethal]: Ja, vielen Dank, da war jetzt eine Menge drin. Also in der Tat: In der Forschung, und das ist natürlich mein Hauptberuf, beschäftigen wir uns mit der Frage: Wie können wir Menschen helfen, bessere Finanzentscheidungen zu treffen? Das impliziert ja einmal erstmal, dass Menschen nicht optimal entscheiden, so wie es in den Lehrbüchern steht für Finanzen. Der berühmte Homo oeconomicus oder zumindest der Mensch, der sich die Zeit nimmt, sich die Zahlen nimmt und dann mit dem Blick nach vorne entscheidet. Und das wissen wir alle: behavioral finance. So und dann kann man sich auch lustig darüber machen: Guck mal, was die Menschen alles für Quatsch machen. Das sage ich jetzt extra etwas salopp, indem sie jetzt in Bitcoin investieren oder auf der anderen Seite gar nicht sparen, obwohl sie müssten – sie müssten es doch eigentlich – und sagen: Ich fang morgen damit an! Also die berühmte Prokrastination. Und damit beschäftigen wir uns seit vielen Jahren empirisch, indem wir erstmal schauen: Wie gehen Menschen mit Geld um? Und zweitens dann versuchen, Lösungen aufzuzeigen: Wie kann man Menschen helfen? Das können manchmal kleinere Sachen sein, wie zum Beispiel eine Aufklärung darüber, dass es eine gute Idee ist, Dividenden zum Beispiel zu reinvestieren. Oder die Frage: Wie geht man mit Inflation um? Das sind Experimente, das ist so das normale Handwerkszeug. Es reift aber nach und nach die Erkenntnis, dass diese kleinen Impulse aus der

Wissenschaft, die berühmten Papers, die nach Kausalitäten suchen und sagen: Also hier haben wir jetzt einen Punkt gefunden, dass die den Menschen da draußen bedingt helfen, denn diese Erkenntnisse kommen nicht wirklich an! Erlauben Sie einen kleinen Ausflug. Es gibt ein wunderbares Papier von James Choi von Yale, der sagt: Was sagen eigentlich diese ganzen Schränke, Bücher und vor allen Dingen Journalartikel genau zu der Frage, „Wie sollte man entscheiden?“, im Vergleich zu populärwissenschaftlichen Büchern, die manchmal Millionenauflagen haben, und vergleicht: Was steht dort und dort drin? Und darüber entfaltet sich ein schöner Diskurs. Was ist eigentlich der Einfluss der Wissenschaft auf das Leben da draußen, also auf das Finanzverhalten? Und das Ergebnis, gerade von Kommentatoren, das wird ganz heiß diskutiert momentan in Podcasts, ist: überschaubar gering. Also überschaubar, das heißt, von diesem ganzen Riesenkonvolut an Forschungsergebnissen kommt ganz wenig an. Das heißt, jeder, der in diesem Bereich Forschung macht, kann sich dann auch fragen: Inwieweit kann man den Beitrag darüber hinaus leisten? Indem man zum Beispiel hier im Podcast teilnimmt oder indem man versucht, die Ergebnisse in den Medien zu verbreiten? Oder, und jetzt kommen wir zu der Antwort auf Ihre Frage, indem man versucht, vielleicht mit digitalen Instrumenten das Wissen, was wir in der Wissenschaft anhäufen, an Frau und Mann zu bringen. Und wo haben wir das größte Problem in der Gesellschaft, gerade in Deutschland? Ist es wirklich die Frage: Investiere ich jetzt in diese Aktie oder in diesen Fond? Das betrifft ohnehin nach wie vor einen kleineren Anteil der Bevölkerung. Die große Frage, die uns alle angeht – Sie haben es zu Recht gesagt – insbesondere Frauen mit ihren anderen Erwerbsgeschichten und typischerweise eben auch mit der Frage, ich geh vielleicht in Elternzeit häufiger als noch die Männer. Das heißt, das ganze Thema Rente ist noch virulenter und häufig kommt noch hinzu, dass Frauen ein geringeres Finanzwissen haben. Also die Frage ist: Wie kann man mit digitalen Instrumenten helfen und wo ist jetzt das Thema, das alle angeht, und Frauen insbesondere? Altersvorsorge. Wir haben uns vor vielen Jahren überlegt schon, wie können wir denn hier aus der Forschung heraus einen Unterschied machen? Wie können wir erstmal die Erkenntnisse nach draußen bringen? Und da erwuchs dann tatsächlich irgendwann die Idee: Okay, vielleicht sind wir als Universität, als Goethe Universität, wie können wir denn hier etwas erschaffen, was tatsächlich Anwendung findet? Wir sind eine Universität, wir sind neutral, unabhängig, wir haben keine Produktvertriebsinteressen, wir haben die Wissenschaft, wir können also den Motor bauen. Und genau das war der Ausgangspunkt, zu sagen: Wie könnte so etwas aussehen? Eine App, die den Menschen hilft, bessere Altersvorsorge zu betreiben. Und natürlich gebe ich Ihnen gerne Details, aber das ist genau aus dieser Erkenntnis herausgekommen: Wir haben so viel zu bieten in der Wissenschaft. Es kommt aber nicht an, aus guten Gründen, weil die Texte, die Papiere viel zu kompliziert sind. Wie kann man diesen Transmissionsriemen anschmeißen? Und gerade in einer Welt, die digitalisiert ist, wo die Daten verfügbar sind, grundsätzlich: Was kann man da als Wissenschaftler:in machen? Und das war die Ausgangsfrage.

[pgg]: Jetzt ergänze ich aber gleich mal: Sie haben sich jetzt nicht entschieden, noch einfachere Texte zur Verfügung zu stellen, also noch mal anders zu informieren,

sprachlich oder so. Sie könnten ja auch ganz populäre, leicht geschriebene, kleine Sachen auf so einem Portal präsentieren. Sondern Sie erlauben die Simulation der künftigen Rentensituation.

[Hackethal]: Ja, richtig. Also es gibt viele Bücher mittlerweile auch in Deutschland. Wie lege ich mein Geld an? Und es gibt Podcasts, wunderbare, mit Millionen Abonnenten. Ja, da ist die Frage, ob wir das jetzt besser können. Genau deswegen erwähne ich es, das Papier. Da kommen die populärwissenschaftlichen Bücher meistens besser weg. Sind Wissenschaftler:innen die besseren Autoren für sowas? Haben die sich denn selbst schon mit all den Menschen beschäftigt, kennen die Probleme und kennen die Heuristiken, die praktischen? Und wir wollen ja auch gar keine Empfehlung und wollten und dürfen keine Produktempfehlungen zum Beispiel geben. Deswegen, da ist die Frage: Sind wir die richtigen Autor:innen für derlei Texte? Hinzu kommt: Wenn wir den Menschen helfen wollen, dann können wir natürlich auch schauen: Was kann uns denn die Literatur dazu sagen, zu Finanzbildung? Auch ein großer Bereich, wo ja viele appellieren an die Politik: Wir müssen das Schulcurriculum ändern, wir müssen mehr Wirtschaft und mehr Finanzen in die Schule schon reinbringen, damit die jungen Menschen sich damit beschäftigen und dann mehr dazu wissen. Die Ergebnisse allerdings dieser ganzen Literatur, wie hilfreich ist Finanzbildung, sind leider häufig frustrierend, weil die Halbwertszeit dieses Wissens ist sehr gering und außerdem Wissen aus der Lektüre und selbst bei YouTube, da bleibt häufig wenig hängen. Das heißt, wir haben mittlerweile gelernt: Damit Bildung wirklich gut funktioniert, muss sie just in time sein. Sie muss in dem Moment verfügbar sein, wo ich ein Problem habe. Sie muss individuell sein. Und das ist bei einem Buch selten der Fall. Dass ich ein Buch lese und sage: He, da erkenne ich mich ja genau wieder, da wird meine Situation aufgegriffen. Und das Dritte ist: Sie muss dazu führen, dass ich konkrete Handlungsanweisungen ableiten kann. Der berühmte Call to Action. Und was soll ich denn jetzt tun? Das können Bücher bedingt liefern. Das heißt, ja, das ist wichtig. Ich bin geneigt zu sagen, das können andere gut und besser. Das heißt, die Frage ist: Was kann die Wissenschaft denn hier machen? Und da sind wir bei Daten und die kriege ich in Büchern nicht so transportiert. Das heißt, hier geht es um Technologie. Und wie kann ich wissenschaftliche Erkenntnisse in Technologie einbetten, so dass sie für das Individuum just in time und mit Erfahrungslernen – experiential learning, ich lerne im Tun – das zu transportieren. Und deswegen glaube ich, um wirklich Verhalten zu verbessern und den Menschen die Möglichkeit geben, zu lernen, ist eine App, die individualisierbar ist, wesentlich besser, erfolgsversprechender, fast notwendig im Vergleich zu dem Buch, im Vergleich zu dem Podcast.

[pgg]: Jetzt sind wir natürlich neugierig. Also da ist die App und die App erlaubt es mir, mir ganz persönlich klarzumachen, wie es um meine Wahlmöglichkeiten, Zukunftsentscheidungen und die künftige finanzielle Versorgung aussieht. Was leistet genau diese App? Wie sieht dieses „Rentencockpit“ aus?

[Hackethal]: Das ist ein Arbeitstitel „Rentencockpit“. Der spätere Name wird netter und geht dann auch leichter über die Zunge. Aber was soll die leisten? Hier sind die drei

Fragen, die die App versucht zu beantworten. Die erste Frage: Reicht meine Rente? Das sind drei Worte. Die Frage zu beantworten ist immens schwierig. Und in der Anmoderation hat man es schon gehört: Ja, eigentlich, ich muss doch eigentlich nur meinen Rentenbescheid nehmen, und dann habe ich noch eine Standmitteilung, wenn ich Riester habe. Oder ich gucke meinen Depotauszug an, oder für viele Menschen ist für die Altersvorsorge die Immobilie ein wichtiges Thema. Selbst wenn ich selbst drin wohne, zahle ich keine Miete: Also „Reicht meine Rente?“ sind ja eigentlich zwei Fragen: Wie viel werde ich wohl bekommen? Und wie viel brauche ich? Wenn Sie Menschen auf der Straße fragen, und das haben wir und andere gemacht, dann sagen Ihnen zwei Drittel der Menschen: Keine Ahnung, ob meine Rente reicht. Ich glaube, es wird nicht reichen, weil ich so ein Gefühl habe. Aber wenn ich sage: Wie viel werde ich wohl im Alter bekommen? Das einfache Zusammenrechnen ist schon schwierig, weil die Zahlen sind nicht immer vergleichbar. Sie kriegen einen Kapitalbetrag. Sie bekommen eine Leibrente, also solange Sie leben, die gesetzliche zum Beispiel. Die kann ich nicht einfach aufaddieren. Außerdem reden wir über die Zukunft – 20 Jahre, da gibt es Inflation usw. Was die zweite Teilfrage schwierig zu beantworten macht: Wie viel brauche ich denn? Wie viel brauche ich in 20 Jahren? Wie wird mein Leben aussehen? Für viele heißt es schon: Ach komm, vergiss es, weiß ich doch jetzt nicht. Es kann so viel passieren. Die Antwort ist: Ich brauche viele Daten und Hilfestellung und ich kann von anderen auch lernen. Also erste Frage erstmal: Reicht meine Rente? Die schicken wir uns an, zu beantworten, und ich zeige Ihnen oder sag Ihnen gleich, wie wir das, glaube ich, ganz gut hinbekommen. Zweite Frage: Was kann denn bis dorthin alles passieren? Ich bin jetzt 28 Jahre, also ich mache jetzt mal ein Beispiel auf, und sage: Okay, ich mache mir über die Rente und soll mir halt Gedanken machen, aber möchte ich eine Familie irgendwann gründen? Ich weiß ja gar nicht, wie viel ich verdiene, und eigentlich möchte ich auch mal ein Sabbatical machen usw. und so fort. Also, das ist doch eigentlich gar nicht planbar. All die Unsicherheit, die Aktienmärkte, die Inflation. Letztlich, wenn ich die Daten habe, dann kann ich das schon mit einberechnen. Ich brauche also eine Berechnungslogik im Hintergrund, die mir solche Szenarien möglichst einfach, und zwar für alle Menschen verständlich – oh, das wird nicht so einfach, richtig. Aber mit den Daten kann ich Prognosen machen. Kann auch sagen: Was wäre, wenn Sie ein Sabbatical machen für ein halbes Jahr oder ein Jahr, dann sammeln Sie bei der Gesetzlichen keine Rentenpunkte mehr. Dann haben Sie kein Arbeitseinkommen, das Sie sparen können. Also, die Formeln dahinter sind alles andere als kompliziert. Ich muss nur wissen, welche sind für mich relevant. Und ich muss meine aktuellen Finanzen irgendwie mit hineinbringen. Also erste Frage, ich wiederhole nochmal: Reicht meine Rente? Zweite Frage: Was kann alles passieren bis dahin? Und die dritte Frage: Was kann ich tun? Ich merke, da ist ein Unterschied. Da klafft eine Lücke, und ich will gar nicht alarmistisch sein, sondern da ist einfach ein Unterschied zwischen dem, was ich glaube zu brauchen, und dem, was ich bekomme. Und da kann auch einiges passieren. Die Lücke oder die Differenz könnte sogar größer werden. Was kann ich denn tun? Und es gibt natürlich viele Dinge, die ich tun kann. Ich könnte zum Beispiel länger arbeiten. Ich könnte jetzt schon mehr sparen, und wenn ich jetzt mehr spare, wohin denn? In welches Produkt? Wir kennen die Produkte. Wir können sagen: Wenn Sie jetzt mehr

sparen und 100 € monatlich beiseitelegen, dann können wir eine grobe Abschätzung machen, was dann am Ende bei rauskommt. Also abermals möchte ich sagen: Die Fragen hören sich einfach an. Man fängt sofort an nachzudenken und zu sagen: Oh, das ist aber ganz schön viel zu beachten, das weiß ich alles nicht – richtig –, aber hätte ich die entsprechenden Daten und Algorithmen im Hintergrund, eine Berechnungslogik, einen Finanzplan, dann kann ich die Fragen beantworten. Vielleicht nicht 100 % akkurat und schon gar nicht präzise auf den letzten Cent. Das könnte ich, aber dem sollten wir keinen Glauben schenken. Was ich hiermit sagen möchte: Wenn ich die Daten zur Verfügung habe, bereitstellen kann, ohne großen Aufwand, dann braucht man keine Wissenschaft dazu, sondern eine Finanzplanung, die hochrechnet und mir dann diese Antworten gibt, die zumindest grob passen, die mir ein gutes Gefühl geben dafür: Ist das jetzt eine große Lücke und was kann ich überhaupt tun? Also ich möchte mal zusammenfassen: Die Fragen sind 100 Jahre alt, die Antworten darauf, sprich die Lösungen, sind auch nicht was vollkommen Neues. Aber wie kriege ich Frage und Antwort zusammen? Dafür brauchen wir Daten. Dafür müssen wir tatsächlich Hochleistungsberechnungen machen, weil wir in Realtime Szenarien ausrechnen müssen usw. Das haben wir mittlerweile. Das heißt, die Kunst einer solchen App besteht darin, all diese Elemente zusammenzubringen und dann die große Kunst, den Menschen deutlich zu machen: Hey, das ist wichtig, das möchte ich machen und dafür lohnt sich auch ein gewisser Aufwand. Und deswegen stelle ich meine Daten zur Verfügung. Denn hier geht es um auch private Daten, Vertrauen, Sicherheit. All das muss natürlich auch gegeben sein. Wenn Sie mich fragen würden: Warum gibt es sowas noch nicht lange? Der Bedarf ist doch klar. Warum hat nicht schon jemand so eine App gebaut? Die Antwort darauf finden Sie in meinen Ausführungen der letzten drei Minuten: Es ist richtig komplex. Man braucht Vertrauen, man braucht Sicherheit, man braucht vor allen Dingen die Daten. Und die Daten sind nicht so einfach zu bekommen. Und genau das ist unsere Aufgabe, der wir jetzt seit mehreren Jahren nachgehen. Und wir sind sehr weit gekommen. So dass ich jetzt behaupte: Wir kriegen das hin.

[mg]: Sie haben jetzt ja betont, dass das ein sehr komplexes Projekt ist, und das ist ja auch völlig einleuchtend. Wie fängt man denn überhaupt an? Also was war das Erste, um was Sie sich kümmern mussten, als klar war, dass es passieren soll?

[Hackethal]: Das ist eine gute Frage. Parallel letztlich, weil was muss denn alles da sein? Einerseits muss man Möglichkeiten finden, dass die Daten in eine solche App hineinkommen. Was gibt es da für Möglichkeiten? Ganz schnöde: Manuell. Es gibt so viele Rentenrechner im Netz, wo Sie dann manuell eintippen, was ist mein Gehalt, wann möchte ich in Rente, und dann kriegen Sie irgendwas gezeigt. Bloß das Manuelle: Hm, viele Sachen weiß ich gar nicht, müsste wahnsinnig viele Daten eingeben, und dann bin ich mir aber unsicher und entsprechend ist das Ergebnis auch so, dass es nicht verlässlich ist. Also, eine Möglichkeit wäre manuell. Das ist aber überhaupt nicht zeitgemäß und wir alle sind es gewohnt, dass am Smartphone alles automatisch geht und Eintippen ist nicht. Zweite Möglichkeit, und da springe ich auf die andere Seite: Es gibt Schnittstellen, automatisiert, und die gibt es im Banking. Sie

können ja und haben es vielleicht schon gemacht, mit bestimmten Apps ihr Bankkonto verbinden. Und dann gibt es eine Auswertung darüber: Wie viel geben Sie im Monat für Wohnen aus oder für Freizeit oder für Mobilität? Das heißt, die Bankdaten sind verfügbar. Dank europäischer Gesetzgebung sind Banken verpflichtet, Ihnen oder auch einem Beauftragten Daten zu geben. Daraus kann man schon sehr, sehr viel herauslesen. Das heißt, da sparen Sie sich schon eine Menge. Im Bereich Versicherung gibt es sowas noch nicht. Eine solche automatisierte Schnittstelle. Das heißt, was wir derzeit machen, und das werden wir noch für eine gewisse Zeit so machen müssen: Die Standmitteilungen, also die Berichte der Versicherung usw., die haben Sie im Ordner irgendwo oder vielleicht als PDF. Ja, darauf werden wir angewiesen. Aber Sie müssen jetzt nichts abtippen, sondern Sie fotografieren das ab. Und dann haben wir eine Software im Hintergrund, die die Texte erkennt und automatisch die richtigen Daten nimmt, übernimmt. Das heißt: Ja, das ist nicht 100 % perfekt, aber das müssen Sie ja nicht jeden Tag machen. Das heißt, Sie haben gefragt, wo haben wir angefangen, uns zu überlegen: Kriegen wir das irgendwie hin, dass die Daten halbwegs komfortabel in die App hineinkommen? Wir lassen alle möglichen Wege zu. Wir haben teilweise Pionierarbeit gemacht mit Versicherern. Das heißt, hier sind wir einen großen Schritt weiter, und das war tatsächlich die anfängliche Frage: Werden wir das hinbekommen, dass das halbwegs oder nicht nur halbwegs, dass es hinreichend komfortabel ist? Ja, da haben wir früh gesagt: Das wird gehen. Es erfordert Aufwand, Kärrnerarbeit, die haben wir hinter uns.

[pgg]: Kurz zwischen gefragt. Ich stell mir das jetzt so vor: also ich bin jetzt die 28-Jährige, die sagt: Okay, das will ich jetzt doch mal genauer haben. Das leuchtet mir ein. Alles kompliziert. Ich würde dann die App beauftragen, der App erlauben, meine Kontodaten zu nutzen. Ich würde bestimmte Versicherungsdokumente abfotografieren und da eingeben. Und ich würde wahrscheinlich noch ein paar andere solche Freigabeeinwilligungen abgeben und dann können Sie die Daten zusammensuchen?

[Hackethal]: Korrekt, korrekt. Sie stellen der App und nicht uns, sondern der App die Rohdaten zur Verfügung. Das Ganze ist in einem Datentreuhändermodell so gebaut, dass niemand, auch nicht die Administratoren, Zugriff darauf haben. Das heißt, die Datenhoheit muss gewährt sein, ist auch gewährt. Und in dem Moment, wo Sie natürlich sagen: „Gefällt mir nicht mehr, Daten löschen“, geschieht es auch sofort. Also das ist ganz wichtig. Es geht um persönliche, heikle, vertrauenswürdige Daten. Deswegen: Die Technologie hilft uns auch, hier abzusichern. Ja. Sie stellen also Ihre Daten letztlich für sich selbst zur Verfügung, in Ihr Konto, in dieser App und in der Tat, dann beginnt die Magie der App, die nämlich aus den Rohdaten dann diese Fragen beantwortet. Wo haben wir noch angefangen? Weil die Technologie ist das Eine, mit den Daten umzugehen, aber die Nutzerführung ist natürlich echt eine Herausforderung bei dieser Komplexität der Fragestellung. Wir müssen ja fragen: Wie sieht Ihre heutige finanzielle Situation aus, wie wird die zukünftige aussehen? Was können Sie tun? Was kann alles passieren? Szenarien. Kriegt man das in eine Struktur? Kriegt man das in eine Logik, so dass die Menschen das verstehen? Wir haben im

letzten Jahr mit einem Prototypen, der voll funktionsfähig war und ist, mit der Zeitschrift Brigitte eine Leserinnen-Aktion gemacht. Es gab also einen redaktionellen Beitrag. Die Journalistin hat gesagt: Das ist eine prima Sache, ich habe es ausprobiert, ich habe viel gelernt. Liebe Leserinnen, wer Lust hat, hier mitzugestalten und das für sich auszuprobieren, bitte nehmen Sie teil an dieser Testaktion der Goethe-Universität. 1000 Leserinnen sind durch den Anfangsfragebogen durchgegangen, haben sich die App angeschaut und haben uns Feedback gegeben. Und es gibt zwei zentrale Punkte. Das eine Feedback war: Huh, das ist aber gar nicht so einfach. Ich habe hier so ein leeres Rentencockpit und jetzt muss ich hier anfangen, Daten... Also, die Nutzerführung ist eine Herausforderung, keine Frage. Man kann daran arbeiten und unser erster Wurf war okay, aber noch ein weiter Weg zu gehen. Das war die Anfangsfrage. Wir haben sie teilbeantwortet und haben gesehen: Da müssen wir noch deutlich weitergehen. Der zweite Punkt, den ich sehr interessant fand, war, dass die Frauen zuvorderst sagten: Also ja, ich habe jetzt die Rententransparenz, und danke schön, viel gelernt. Aber was mache ich jetzt? Das heißt, wir haben ja begonnen mit einem Rentencockpit – deswegen der Name – zur Beantwortung der ersten Frage: Reicht meine Rente? Aber dann, wenn die Menschen sagen: Okay, ja, ich sehe, ich sollte was tun, bitte müssen Sie mir hier Hinweise geben oder zumindest die Option aufzeigen, was ich tun kann. Weil sonst höre ich hier auf und weiß jetzt auch nicht viel mehr. Also ich weiß von etwas, aber nicht viel mehr. Das heißt, das haben wir uns auch mit in unseren Aufgabenkatalog hineingenommen. A.) Das Ganze wesentlich nutzerfreundlicher zu machen, ich sage es mal salopp: brutal einfach. Obwohl wir dachten, es wäre schon recht nachvollziehbar, zu kompliziert, brutal einfach alles machen. Und das Zweite ist, aufzuzeigen, wie man dann mit der Situation umgehen kann. Und also dieses tatsächliche Wissen, die Erkenntnisse aus Tests im Feld über die letzten Jahre, die gehen jetzt ein in die Entwicklung, und das wird natürlich auch den MVP, diesen berühmten Minimum Viable Product, mit dem wir ins Testen gehen, Anfang nächsten Jahres, sprich Anfang 23, das wird auch noch nicht das finale Produkt sein, weil wir fleißig testen müssen und wollen, um zu lernen: Wie sehen die Menschen das? Was sind die wichtigsten Fragen? Was wollen sie wissen? Was wäre, wenn? Ist es die Scheidung? Ist es das Kind? Natürlich gibt es alle möglichen Fragen. Aber was sind die Wichtigsten, die wir abbilden müssen? Und wie können wir den Menschen helfen, dann in die Frage drei zu gehen: Was kann ich tun? Also das heißt, die Anfangsfragen waren tatsächlich: Kriegen wir das gewuppt? Und insbesondere auf der technischen Seite Haken dahinter: Es ist machbar. Und auf der Frontseite die Nutzerführung. Da werden wir sehen, ob wir das hinbekommen. Aber da hilft uns Finanzbildung mit Videos, vielleicht mit Webinars, da gibt es ja auch noch was Begleitendes dazu. Aber mittlerweile, und die Screenshots, die ich zuletzt gesehen habe, von unserem UX-Designer, finde ich so überzeugend und ich finde es so spannend, es zu beobachten, wie sich das entwickelt, dass ich sage: Hey, hier haben wir eine Chance, das ist auch richtig neu, wie wir das Thema angehen.

[pgg]: 1000 Leserinnen die Rückmeldung geben, ist ja auch schon ein ziemliches Echo.

[Hackethal]: Ja, und das ist das Schöne für die Wissenschaft, oder aus unserer Rolle und Position heraus. Sie könnten ja auch fragen: Wie finanzieren Sie das eigentlich alles? Die Mittel, und das sind nicht zu knapp Mittel gewesen, die in den letzten Jahren in die Entwicklung hineinfließen: Es sind alles öffentliche Fördermittel aus dem europäischen Programm und jetzt vom Bundeswirtschaftsministerium und vom hessischen Digitalisierungsministerium. An der Stelle herzlichen Dank. Das ist neutral, das ist unabhängig. Wir bauen eine App, wir sind ein Fintech innerhalb der Universität. Insofern, wenn wir auf Medien, Zeitschriften, Zeitungen wie eine Brigitte oder auch andere zugehen und sagen, wir haben hier eine App, die Menschen helfen sollen, bessere Altersvorsorgeentscheidungen zu treffen, ohne dass wir irgendwelche Produktvertriebs- oder sonstige Interessen haben – wir machen auch keine Empfehlungen, wir zeigen nur Wege auf –, dann gehen die Türen auf und ich finde zu Recht, und das macht es einfach, eine der Hauptherausforderungen, nämlich das Testing am Markt, hinzubekommen, zu lernen. Was heißt einfach? Aber der Weg ist aufgezeigt. Und ein Beispiel war das mit der Brigitte. Das machen wir Anfang des nächsten Jahres mit vielen Partnern, auch mit großen Arbeitgebern zum Beispiel, mit Banken, mit Asset Managern, die alle sagen: Altersvorsorge ist so ein wichtiges Thema. Und wir wissen, mit ihnen haben wir einen neutralen wissenschaftlichen Partner. Da lernen wir auch selbst dazu. Und unsere Mitarbeiterinnen, Kundinnen, Leserinnen auch. Also, das ist eine schöne Rolle oder eine gute Positionierung einer Universität, die bei dem Thema passt und die sehr, sehr förderlich ist.

[pgg]: Was weiß man denn über diese digitale Rentenübersicht, die die Bundesregierung in Aussicht gestellt hat?

[Hackethal]: Ja, das ist eine ganz fantastische Sache, muss ich sagen, weil man kann sich fragen: Was hat denn der Staat hier für eine Rolle? Ich hatte gerade eine Rolle der Universitäten genannt: Als Forschende, die als Speerspitze testen können, Erkenntnisse sammeln, die zurückspielen können an den Staat, an Anbieter. Was könnte die Rolle des Staates sein? Naja, die Renteninformationen, gesetzliche Rente, können Sie, kriegen Sie vom Staat einmal geschickt oder von der Rentenversicherung, und Sie können sie auch ein bisschen aufwendig elektronisch als PDF herunterladen. Und Sie kriegen Standmitteilungen von Versicherern. Aber das haben Sie dann getrennt vorliegen. Warum nicht eine zentrale Stelle, die diese ganzen Informationen einsammelt und gesammelt an Sie weitergibt? Also die Sammlungsfunktion steht hier im Vordergrund. Und wer sollte sowas machen? Sollte das eine einzelne Versicherung machen? Ne, oder? Sie würden dann nicht der einzelnen Versicherung sagen, dass sie alle Informationen für Sie sammelt? Die Bank vielleicht auch nicht. Das sollte jemand Neutrales sein, eine neutrale Institution sein. Und die Kosten, da gibt es Skaleneffekte – also da kann man argumentieren, das ist eine Aufgabe durchaus für den Staat, wenn er nicht selbst Zugriff auf die Daten hat. Das macht er auch nicht. Er will ja auch keine Daten speichern, sondern er sagt: Wir holen die Kosten aus dem gesamten System heraus, indem wir Daten sammeln und im Zweifelsfall die Versicherungen verpflichten dazu, dass sie die Daten einsammeln. Das ist momentan nicht der Fall, das behält sich der Staat vor. Aber vielleicht wird das verpflichtend sein. Und damit hat der Staat

geringe Kosten daraus, und erlaubt es den Bürgerinnen und Bürgern, an einer Stelle alle Renteninformationen einzusammeln. Jetzt kommen die Aber. Das erste Aber: Was sind denn das für Renteninformationen? Kann das auch mein Bankkonto, meine Immobilie? Wenn ich denn sowas habe, natürlich. Oder mein Wertpapierdepot sein? Nein. Diese zentrale Stelle wird sich konzentrieren auf versicherungsförmige Leistungen, also Altersvorsorge im engeren Sinne oder im engsten Sinne. Das heißt aber für viele, die sagen: „Reicht meine Rente?“, damit kann ich die Frage nicht vollumfänglich beantworten, weil für meine Rente habe ich ja noch andere Ideen. Vielleicht werde ich noch was erben usw. Das kann der Staat auch gar nicht beantworten, aber man muss eben hier die entsprechend zurückhaltende Erwartung haben: Diese Frage kriege ich nicht beantwortet. Schon gar nicht „Reicht die Rente?“, sondern da steht ja nur, was ich erwarten kann. Plus: Der Staat wird sich schwertun, diese ganzen Informationen zu aggregieren, das heißt, es wird wahrscheinlich eine Tabelle sein, in der drinsteht: Okay, garantiert ist das, erreichbar ist das, wenn du weiter einzahlst, bekommst du das, wenn du Einzahlungsstopp machst das, und außerdem das ist ein Kapitalbetrag. So, das heißt, der wird nicht aggregieren, es kommt nicht diese eine schöne Zahl raus, „Wieviel habe ich denn im Alter?“, und schon gar nicht netto. Also der Staat macht einen wichtigen ersten Schritt und erlaubt es dementsprechend anderen, wie zum Beispiel uns, aber vor allen Dingen anderen Anbietern, die da ganz frisch rangehen und sagen: Ich helfe meinen Kundinnen und Kunden, diese Rohdaten zu nutzen und daraus dann auf dieser Basis diese drei Fragen anzugehen. Deswegen, die Rolle des Staates: hervorragend - man darf nicht zu viel erwarten. Es wäre auch unfair, dass der Staat dann diese drei Fragen beantwortet, will man vielleicht auch gar nicht. Aber es ist eine wichtige Basisdienstleistung, die der Staat, sage ich die ganze Zeit, das ist ja die Rentenversicherung, der Bund, die das anbietet.

[mg]: Wie würde sich denn dann das Verhalten zum Beispiel zu der App, die Sie planen? Wäre es denkbar, dass es da dann Schnittstellen gibt und Informationen, die der Staat aggregiert da auch einfließen können?

[Hackethal]: Das ist nicht nur für uns, sondern für alle, die sich für Rententransparenz einsetzen, eine wichtige Frage: Wenn diese zentrale Stelle für digitale Rentenübersicht es den Bürgerinnen und Bürgern erlaubt, ihre Informationen zentral einzusehen, aber vor allen Dingen abzurufen: In welchem Format wird es erfolgen? Es könnte sein, dass Sie sich dann zukünftig ein PDF-Dokument herunterladen können. Hm, nicht ideal, Medienbruch, muss an anderer Stelle eingelesen werden, aber immerhin stehen auf dem PDF schon mal alle Informationen an einer Stelle. Also dann haben Sie anstelle von zehn ein PDF oder von fünf ein PDF. Wäre natürlich schon wesentlich eleganter, wenn der Staat es in wirklich elektronischer Form macht. PDF ist auch elektronisch, aber in einer Datei. Jetzt stellen Sie sich das vor: Die Menschen rufen eine Datei ab und machen das vielleicht auch mit Smartphone. Dann landet irgendwo auf dem Smartphone eine Datei, und das sind persönliche Informationen. Sind wir alle darauf vorbereitet, mit dieser Datei nun so umzugehen? Und dann schicken Sie sie per Mail oder wissen gar nicht, wo sie ist. Ist wahrscheinlich ideal. Das heißt, was aus Sicht der

Menschen, der Bürgerinnen und Bürger aus unserer Perspektive der beste Weg wäre, wäre, wenn es eine Möglichkeit gäbe, dass man diese Information, diese Datei direkt abrufen kann in ein Rentencockpit, sage ich jetzt mal ganz allgemein. Natürlich müssen dieselben Voraussetzungen an Identifizierung, Authentifizierung, an Datenschutz usw. gegeben sein, und ich glaube, das werden noch spannende Diskussionen werden. Und natürlich gibt es da verschiedene Restriktionen, auch von der Rentenversicherung Bund, aber wie kriegt man es komfortabel hin, dass diese Daten bei der zentralen Stelle dorthin kommen, wo sie der Mensch, der Bürger, die Bürgerin haben möchte, um dann damit weiterzuarbeiten.

[mg]: Ich höre raus, dass solche Diskussionen stattfinden. Ist das so?

[Hackethal]: Ja. Damals, als bei dem, als das Gesetz verhandelt wurde, war auch die Frage: Wie geht man mit dem Thema um? Das steht nicht im Gesetz drin. Da steht elektronisch zur Verfügung gestellt, weil man sagt: Gut, wir wissen jetzt noch nicht alles. Es wird dann Bestandteil von Verordnungen sein, die dann Ministerien herausgeben. Und ich denke, seitdem sind die Gespräche und Diskussionen darüber, und da gibt es natürlich unterschiedliche Interessen, aber auch aus Sicht von Datenschutz gibt es Restriktionen, die einzuhalten sind. Also macht man es wie im Open Banking? Und das wäre eine Vorlage, weil meine Bankdaten oder Ihre Bankdaten mit allen Transaktionen – die sind im Zweifelsfall vielleicht noch heikler –, die können Sie ja, wie vorhin schon mal erwähnt, abrufen über eine Schnittstelle, die definiert und vorgegeben ist, in eine App, wohin auch immer. Warum sollte das nicht mit Renteninformation ähnlich erfolgen, kann man fragen. Man kann aber auch eine Antwort geben und sagen: Nein, das ist eine staatliche Stelle und wir müssen das hier wesentlich restriktiver handhaben. Also das ist eine Diskussion, und Sie hören ja raus, in welche Richtung wir hier an der Goethe-Universität tendieren.

[pgg]: Ich frag mal so ein bisschen in die längere Zukunft und vielleicht auch in größere mögliche Effekte rein. Mal angenommen, es gibt jetzt diese Rententransparenz. Einerseits, weil der Bund sich da auch einfach zuwendet, dem Thema und Daten zur Verfügung stellt und eine Schnittstelle vielleicht sogar etabliert. Auf der anderen Seite aber, weil Sie super erfolgreich sind mit dem Cockpit und auch der Möglichkeit, tatsächlich diese drei Fragen anzugehen. Also auch die Frage „Was soll ich denn machen?“ irgendwie zu bearbeiten. Wenn das wirklich Erfolg hat, dann würde nach meiner Wahrnehmung hier wirklich das Thema einen ganz anderen Stellenwert bekommen – sowohl öffentlich als vielleicht auch in vielen, vielen privaten Zusammenhängen. Sie haben gesagt, einerseits gibt es diese Diskrepanz zwischen dem, was Wissenschaft so sich vorstellt, wie Leute sich vernünftig verhalten sollten, bezogen auf Zukunft. Auf der anderen Seite tun sie es halt nicht, die Leute. Da ist es natürlich ganz naheliegend, erstmal zu sagen: Klar, aufklären, das, was die Wissenschaft weiß, soll sie weitertragen. Aber ich könnte mir vorstellen, dass noch viel mehr passiert. Also nicht nur, dass Leute dann halt präziser informiert sind und jetzt vielleicht rationaler agieren, sondern das ganze Verhältnis zum Thema und zum eigenen Lebenslauf und zur Erwerbsbiografie könnte sich ja ändern oder jedenfalls ein

bisschen verschieben, so dass die Frage der Optimierung des eigenen Lebens und Alltags hin auf die Zukunft, hin aufs Alter plötzlich viel, viel mehr Gewicht hat. Einfach weil das Werkzeug da ist, das, ich überspitze das jetzt mal, das fast wie ein Spiel oder wie einen Sport zu betreiben, zu sagen: Jetzt gucke ich mal, was ich hier noch machen kann, da noch rausholen und so, das verändert ja mein Leben hier und jetzt und möglicherweise auch ganz gravierende Lebensentscheidungen.

[Hackethal]: Ja, also ich persönlich kann mir da auch sehr viel vorstellen. Ich mache gleich ein paar Beispiele. Allerdings muss man mit der gebotenen Bescheidenheit herangehen, und da meine ich jetzt nicht die eigene Bescheidenheit, sondern einfach den Realitätssinn. Denn eine solche App zu entwickeln, und selbst wenn sie ganz viel kann, die muss ja auch vermarktet werden, muss angenommen werden. Sie muss bekannt werden und sie muss genutzt werden und sie muss eingebettet werden. Also das vorausschickend. Also ich sammle jetzt hier kein Venture Capital ein und will mir hier ein Fintech bauen, sondern es erlaubt mir vielleicht, die eigentliche Motivation zu nennen, und damit eine Zielgruppe sind Forschende, denn wir arbeiten mit Daten. Das machen wir seit vielen Jahren, aber immer nur mit bruchstückhaften Daten, und das in Kooperation mit Finanzinstitutionen. Das wäre eine fantastische Möglichkeit, wenn wir hier viele Menschen haben, die sagen: Ja, das ist sehr hilfreich. Ich habe hier meine Daten zur Verfügung gestellt für mich. Aber wenn ich der Wissenschaft helfen kann und wenn ich im Umkehrschluss dann bessere, noch bessere Erkenntnisse haben kann, dann spende ich meine pseudonymisierten oder anonymisierten Daten aus der App der Wissenschaft und nehme vielleicht sogar noch an Befragungen teil. Das heißt, man kann diese App auch als Forschungsplattform betrachten und das ist ein Eldorado für verhaltensökonomische Forschung. Genau in dem Bereich, wo dann beide Welten vielleicht näher zusammenkommen, nämlich die Fragestellungen, die wir beantworten, sind ganz nah an den Fragen und Herausforderungen der Menschen. Das ist also ein Erstes, was man sich vorstellen kann. Und das ist unsere Hauptmotivation und Antriebsfeder, zu sagen: Wir bauen hier eine App, die ganz neue Forschung erlaubt, auch international, weil dorthin geht die Forschung mit großen Datenmengen, sogar real time und experimentell vorzugehen. Damit die Menschen ihre Daten zur Verfügung stellen, muss diese App Vieles leisten. Und deswegen ist tatsächlich diese Ausgestaltung so wichtig. So, was kann, was ist noch vorstellbar? Diese Transparenz für Menschen, was die Finanzplanung anbelangt, das ist de facto ja nicht nur Altersvorsorgeplanung, sondern Finanzplanung, erlaubt, anders drüber nachzudenken. Man hat vielleicht plötzlich Opportunitätskosten, so der ökonomische Begriff. Soll ich denn jetzt zum Beispiel, machen wir es ganz einfach, mir ein Haustier anschaffen? Hört sich jetzt vielleicht ein bisschen arg verspielt an, aber viele Menschen wissen gar nicht, was so ein Haustier kostet. Ein mittelgroßer Hund. Und was ich damit sagen möchte, ist, ich bin mir nicht ganz sicher, aber wenn ich vor Augen geführt bekomme, und das können wir natürlich mit den statistischen Daten: Was kostet so ein Hund? Der lebt zehn Jahre und der kostet pro Jahr, Tierarzt, Futter usw. Urlaub, der kann mal 1000 oder noch mehr Euro kosten. Wenn ich das Geld nicht spare und wenn ich es anderweitig, wenn ich es sparte, dann sehe ich das. Also ich habe plötzlich die Kosten von bestimmtem Konsum, der vielleicht nice to have ist, aber nicht so wichtig.

Das mache ich viel mehr spürbar oder mach es transparenter, weil ich sage: Das muss ja irgendwo herkommen, das habe ich später nicht mehr. Das nur als Beispiel, was für Überlegungen: Wie kann ich das plötzlich ganz anders transportieren, solche Fragestellungen? Jetzt gehen wir mal einen Schritt weiter für die Branche selbst, also die Finanzbranche, die die Produkte anbietet. Da ist das wichtigste Argument: Wir nehmen die Kosten aus dem System. Denn wenn die Branche beraten will und den Menschen helfen will, und ich nenne das jetzt einfach mal ganz positiv optimistisch, damit sie gute Beratung leisten kann, muss sie erst mal richtig viel Zeit investieren. Sie muss aus den Ordnern die verschiedenen Standortdaten zusammensammeln, muss das berechnen, um dann gute Beratung anbieten zu können. Das können nur wenige. Nur wenige können die Beraterin, die Maklerin, die Vermittlerin rausschicken in die Wohnung und die Daten sammeln. Das lohnt sich auch erst ab einem bestimmten Vermögen. Das muss natürlich auch irgendwo bezahlt werden. Das heißt, dieser ganze Beratungsmarkt hat ein Problem der hohen Vertriebskosten, aber letztlich dieser hohen Kosten der Beratung. Wenn man diese Kosten rausnimmt, weil diese ganzen Daten im IKEA-Prinzip von den Menschen selbst gesammelt werden, angeschaut werden und jetzt als Basis für eine Beratung dienen, dann können auch ganz andere Institutionen plötzlich Beratung anbieten und auch für Menschen, die nicht so viel haben, wofür es davor sich nicht gelohnt hat. Also das sind ökonomische, das sind Marktmechanismen, die dadurch in Gang kommen. Ein weiterer: Innovationsförderung. Denn wenn diese Daten zur Verfügung stehen, dann können natürlich sich auch andere draufsetzen und sage: Mit diesen Informationen, wenn denn ein Mensch sie mir zur Verfügung stellt, wenn er einen guten Grund dazu hat, dann kann ich natürlich auch ganz andere Beratungsleistung, Empfehlungsleistung, vielleicht sogar neue Produkte, individuell konstruierte Produkte, nicht das Produkt von der Stange, sondern, wenn ich weiß, aha, das ist die Lebenssituation, das sind die Pläne einer Person, dann kann ich auch ein Finanzprodukt kreieren, was genau passt, was passgenau ist. Das ist heute technisch auch schon möglich, aber ich weiß ja nicht, was die Person braucht. Dazu muss ich abermals sehr viel erheben. Die Person weiß es selbst nicht.

[pgg]: Ich hake da nochmal kurz nach. Genau diesen Punkt hatte ich vorhin auch ein bisschen gemeint. Also das eine ist: Über etwas Bescheid zu wissen, wo die Wissenslücke ein echtes Problem ist, und daraus auch sinnvolle Handlungsrichtungen abzuleiten, ist auch ganz naheliegend. Aber wenn man es noch mal weiterdenkt, und je kleinteiliger und genauer solche Simulationsmöglichkeiten auch sind, die die App bieten würde, dann ist es ja schon ein Anreiz zu einem enorm planerischen Verhalten, zum eigenen Leben, also bis ins Detail hinein. Ich nehme auch noch mal als Beispiel den Hund. Also ist es nicht doch ein Schwellenwert, der da im Raum steht, von wo ab dann tatsächlich auch ein Planer, eine Planerin, im Grunde dieser Homo oeconomicus, auch eigentlich durch eine Selbstdisziplinierung, die die App nahelegt, auch geschaffen wird. Und ist dann nicht doch vielleicht die Frage: Gibt es nicht doch irgendwie so ein Mittelding an Lässigkeit auch bezogen auf Zukunftsfragen? So ein Mittelweg an Lässigkeit der vielleicht auch, ich sage mal, glücksfördernd und entspannungsfördernd ist? Und vielleicht besser ist, als wenn ich jedes Mal, wenn ich

überlege, ob ich den Urlaub jetzt um zwei Tage verlängere, das noch mal in meine Renten-App eingebe?

[Hackethal]: Ja, wunderbar. Wunderbar. Ja, stimmt. Sie haben recht, wenn ich das rekapituliere: Das hört sich an wie die nächste große Selbstvermessung. Es fängt an mit den Apps, mit denen man womöglich Kalorien zählen kann, oder mit dem Wearable, sprich der Uhr, die Herzschlag misst und sagt, wie viel Schritte ich gelaufen bin. Das kann ja schon irgendwie ja nervig werden, fast zwanghaft irgendwann. Ja, die Gefahr besteht. Ich möchte mal aufzeigen: Ich glaube, so eine App greift nicht ein in tatsächlich tagtägliche Entscheidungen, das mit dem Hund, damit wollte ich möglichst lebensnah sein, aber sie erlaubt mir zumindest eine Abschätzung. Und die Frage ist, eins ist Blindflug und die Frage, ich stecke den Kopf in den Sand, weil ich sage, ich kann es eh nicht wissen, und deswegen ... Ach komm, was soll's. Ja kauf mal. Versus ein Gefühl zu haben: Was sind denn die Opportunitätskosten? Bei jedem Essengehen jetzt zu sagen: Ah, das geht jetzt auf Kosten meiner Rente. Ich glaube, so sind die wenigsten. Aber zu fragen: Wo könnte ich vielleicht noch sparen? Und selbst: Macht es einen Unterschied, ob ich 50 € im Monat beiseitelegen kann, was für viele Menschen wirklich viel Geld ist? Aber dann zu sehen: Macht es einen Unterschied? Gerade wenn ich noch 30 Jahre vor mir hätte oder habe. Ja, es macht einen Unterschied, und damit nicht nur zu spüren, sondern zu verstehen und vielleicht auch die Motivation zu haben, früh zu beginnen. Das sind also die groben Stellhebel, nicht die kleinen. Die Kleinen haben eher so symbolischen, bildlichen, greifbaren Charakter, weil, wenn ich von Formeln spreche und sage, ja, 30 Jahre Zinseszinsseffekt, ich glaube, das geht weniger tief rein und ist weniger handlungsindizierend, als wenn Sie am persönlichen Beispiel bei einer konkreten Situation just in time persönlich sehen, was Sie bekommen, um dann zu sagen: Komm, lass uns doch mal drüber reden. Es ist eine Argumentationshilfe. Also Ihr Punkt – vollkommen richtig – der durchleuchtete Mensch auch irgendwann: Will ich denn wirklich mein ganzes Leben durchplanen? Furchtbar. Der Punkt ist, ich kann aber jetzt auch mal fragen: Was wäre denn, wenn ich Frugalist wäre? Mal einfach durchgesponnen. Ich will nur bis 45 arbeiten, spare ganz viel und dann arbeite ich gar nicht mehr. Das ist ein Lebensmotiv. Ich bin vielleicht dann auch offener für andere Lifestyles, weil ich mal ausprobieren kann. Ich kann ja auch auf andere, das habe ich bisher noch gar nicht angesprochen, aber in der App geht es ja nicht nur um mich. Ich kann ja auch gucken auf pseudonymisierte andere Profile, die aus der Wissenschaft kommen oder reale und sagen: Wie machen es denn andere in einer ähnlichen Situation? Und kann mir da Inspiration holen, bis hin zu Tipps, die wir nicht selbst geben, aber andere, die sich mehr mit der Materie beschäftigt haben und ihre Finanzen im Griff haben: Was machen die denn anders als ich? Also es ist ein Tippgeber und ja, ein bisschen auch durchaus ein Motivator oder etwas, was Willensstärke fördert, dort, wo ich es brauche, wo ich sage: Hey, ich mache immer wieder dasselbe, ich schiebe es auf morgen. Heute ist der Tag, heute starte ich mal. Und vielleicht ist das hilfreich genau dafür.

[mg]: Wir haben diesen Prognoseaspekt sehr auf der individuellen Ebene besprochen jetzt. Also Entscheidungen, die ich persönlich treffe, Maßnahmen, die ich persönlich

ergreife. Wie viel steckt denn in diesen Prognosen auch an Annahmen über, sage ich mal, eine Zukunft, die jetzt außerhalb des individuellen Spielraums liegt, wie zum Beispiel ein Inflationsausgleich oder wirtschaftliche Entwicklung, die eintreten können? Gerade wenn wir über Zeiträume wie 30 Jahre sprechen, ist das sehr interessant.

[Hackethal]: Oh ja, da ist ganz viel Unsicherheit drin. Und wir müssen eine ganze Reihe an Annahmen treffen. In der Tat. Also Inflation, Aktien, Renditen, langfristig und manch anderes auch noch. Die treffen wir. Das machen wir sehr transparent. In den persönlichen Einstellungen werden all die Annahmen, die wir zentral treffen, dargestellt. Es wird auch begründet, woher sie kommen. Wir versuchen das möglichst nicht nur wissenschaftlich, sondern eben nach den gängigen Erwartungen neutral zu erklären und abzuleiten. Und Sie haben die Möglichkeit, das anzupassen. Das ist allerdings der Expertenmodus. Ich vermute, die meisten Menschen werden das nicht machen. Und so gehen wir mit Unsicherheit um. Also erstens: Ja, Annahmen werden getroffen, sind transparent, werden erklärt. Wie geht man mit Unsicherheit um? Wenn ich sage, Sie legen heute 10.000 € an in den Aktienmarkt, was kommt dann bitte nach zehn Jahren raus? Dann kann ich Ihnen einen Erwartungswert ausrechnen, aber das wird sehr streuen. Und typischerweise sagt man: Ja, das kann von X bis Y herauskommen. Und das ist dann eine riesen Bandbreite zu sagen: Ja, kann ja alles oder gar nichts sein. Das heißt, dieser Umgang mit Unsicherheit, in dem man so Korridore aufzeigt, ist, glaube ich, nicht intuitiv oder zielführend für viele Menschen. Wie machen wir das? Wir sagen, wir geben ihnen eine Erwartung. Da ist tatsächlich eine Zahl, und sagen: Das ist die Erwartung mit diesen Annahmen. Und wie gehen wir mit Unsicherheit um? Genau mit diesen Szenarien. Jetzt können Sie mal ausprobieren, ganz einfach: Was wäre, wenn die Inflation längerfristig hoch bleibt? Was wäre, wenn wir Aktiencrashes haben? Und zwar noch mal den oder den oder den? Wir haben ja die Daten. Das heißt Unsicherheit: Unser Umgang damit ist, dass wir in Szenarien denken und sie ganz einfach anpassen können und sehen, wie sich das verändert, und so ein Gefühl dafür entwickeln: Wie groß ist Ihre persönliche Bandbreite? Was kann da alles passieren? Ja, um dann sich auch zu fragen: Wenn ich hier Folgendes mache, wie verändert sich auch diese Bandbreite? Also wo kann ich dann vielleicht Sicherheit gewinnen? Wie wirken sich bestimmte Lösungen, die ich anstrebe, darauf aus, dass der Worst Case, dass ich zum Beispiel arbeitslos werde oder Pipapo, wie das dann sich verändert? Also das ist ein spielerischer Ansatz und es ist nicht, Sie machen das einmal und sagen: Ah, so ist es, okay, dann mache ich jetzt hier einen Aktionsplan. Sondern die Idee ist, dass Sie lernen, das ist ein Lerninstrument, und dann auch wenn sich Ihr Leben verändert, wenn sich das Umfeld verändert, Sie den Eindruck bekommen: Was ist die Auswirkung? Und erlauben Sie mir, bei vielen wird es sein: Okay, jetzt ist hier was passiert, hier was passiert, die Auswirkung ist gar nicht so dramatisch, langfristig, und so lernt man vielleicht auch: Hey, das, wo ich dachte, riskant, und oh, und wenn das passiert - über den langfristigen Zeithorizont wird man feststellen: Hey, bestimmte Risiken sind nicht so schlimm. Ich kann sie vielleicht eingehen, weil, selbst wenn ich einen bestimmten Betrag in Aktien investiere, und dann verliere ich 20 %. Das ist sehr bitter und schmerzhaft. Aber langfristig und vor allen Dingen, das ist ja nur ein Teil

meiner Gesamtanlagen, jetzt für einen durchschnittlichen Menschen, dann habe ich auch einen besseren Umgang mit Risiko. Erlauben Sie noch einen Punkt. Wir reden die ganze Zeit über Menschen, die ein Depot haben und Immobilien und Riester usw. Die Menschen, die gar nichts beiseitegelegt haben, weil sie gar nicht sparen können – 20, 25 % der Bevölkerung, das ist schwierig. Was kann da die App machen? Ja, sie kann vorführen, wie die Situation ist. Sie kann aber auch aufzeigen, was wäre, wenn, und vielleicht dort, wo die Menschen noch die Möglichkeit haben, anzusetzen, das auch zu sehen, vielleicht vor bestimmten Fehlern zu bewahren, nämlich davor, jetzt zu sagen: Jetzt habe ich ein bisschen Geld und jetzt möchte ich schnell reich werden und jetzt mache ich XY, was sicherlich nicht ratsam wäre. Also die Menschen, die sagen: Aber ich kann doch gar nichts sparen, ich kann doch gar nicht selbst fürs Alter vorsorgen. Dafür hat auch diese App keine Lösung parat, das muss man ganz offen gestanden sagen.

[pgg]: Wobei vielleicht die Entscheidung, doch noch mal sich einen Job zu suchen oder in die Erwerbstätigkeit zu gehen, gerade für Frauen oder auch von Teilzeit auf Vollzeit, das sind ja vielleicht dann doch Möglichkeiten?

[Hackethal]: Richtig, aber ich meine, die Menschen, wo es jetzt gerade mit den hohen Energiepreisen usw. einfach nicht reicht. Ich möchte nur diesen Punkt bringen, weil das ist ein vollkommen berechtigter Vorwurf. Ja, also das ist ja schön, wenn ich was habe, und dann die Luxusentscheidung: Mache ich jetzt Aktien oder mache ich das? Sagen wir es mal so, es gibt trotzdem viele Menschen in der Bevölkerung, die sagen: Okay, ich habe eigentlich ein auskömmliches Einkommen, aber ich möchte, wenn ich in die Rente gehe, nicht abfallen. Ich habe Fixkosten von X, und meine Rente ist aber nun mal nur ein Teil davon. Das heißt, ich bin nicht arm, und Altersarmut werde ich auch nicht haben. Aber ich werde relative Altersarmut haben, nämlich im Vergleich zu dem Lebensstandard, an den ich mich gewöhnt habe. Also, diese Rentenlücke ist höchst individuell. Deswegen ist es auch für Menschen, die durchaus was auf der hohen Kante haben, relevant und sehr wichtig, herauszufinden: Wie sieht es denn mit meinem Lebensstandard aus?

[mg]: Und möglicherweise, wenn große Bevölkerungsgruppen, die auch mit einer Vollzeitstelle feststellen: Meine Rente wird erschreckend niedrig sein, vielleicht führt das dann ja auch dazu, dass ein breiteres Bewusstsein dafür entsteht.

[Hackethal]: Ich glaube, das Bewusstsein ist schon da, aber die Frage: Wohin lenke ich dieses Bewusstsein? Ich muss was tun, aber was kann ich tun? Wo fange ich überhaupt an? Und das ist für viele wahrscheinlich der Hauptpunkt, zu sagen: Ich krieg mal erstmal vorläufige Antworten auf die drei Fragen, habe eine bessere Orientierung. Und dann ist vielleicht nicht mehr die Wand da, sondern ich sehe Wege auch und habe damit mehr Motivation, mich damit zu beschäftigen und tatsächlich was zu tun. Denn daran liegt es meistens, jetzt anzufangen, jetzt was zu tun.

[mg]: Und denken Sie, das ist immer eine individuelle Frage oder könnte es auch sein, dass stärkerer Druck auch politisch entsteht?

[Hackethal]: Hm, ja, also ich glaube, eine durchaus berechtigte Befürchtung des Staates nenne ich es mal oder der Rentenversicherung Bund, eine Transparenz dieser Art, also wenn man Menschen sagt, „das sind deine Ansprüche“, ist, dass viele sagen: „Das ist es? Ich hatte mehr gedacht“. Da ist politischer Zündstoff drin. Ja, denn wenn es heißt, ja, die Rente ist nicht mehr sicher, okay, was heißt denn das? Ja. Altersarmut ist eine Keule. Viele Menschen sagen, gerade die jüngere Generation wird sagen: Wird wahrscheinlich nicht reichen, was kann ich denn tun? Da ist politischer Zündstoff drin. Deswegen: Diese Transparenz geht in beide Richtungen. Umso wichtiger ist es, bei der Transparenz nicht nur mit den versicherungsförmigen Leistungen aufzuhören, sondern für viele Menschen, gerade für die Jüngeren, steht vielleicht eine Erbschaft irgendwann im Raume. Oder ist noch was anderes da? Damit meine ich Sparmöglichkeiten. So dass es ja nicht alarmistisch wird. Die Rentenlücke: Ihr müsst alle was tun. Es sind individuelle Fragestellungen, individuelle Antworten. Deswegen braucht man auch diese individuellen Daten. Aber zu Ihrer Frage: Ja, da ist Zündstoff drin und es wird im Interesse der Politik sein oder des Staates sein, langfristig dafür zu sorgen, dass die Menschen besser verstehen, wo sie stehen, und dann für viele in Eigenverantwortung gehen. Eigenverantwortung ist auch ein politisches Schlagwort. Das heißt dann immer: Wir delegieren es an die Menschen. Ihr seid selbst dafür verantwortlich. Für Viele ist das äußerst problematisch. Insofern: Dieser Begriff ist etwas schwierig. Aber zumindest gibt der Staat denjenigen, die auch etwas machen können, etwas an die Hand. Und er hilft ihnen dabei, dann daraus die Konsequenzen zu ziehen. Und das wird tatsächlich viele betreffen.

[Der Abspann mit Musik beginnt.]

[mg]: Und damit ist dieses Digitalgespräch zu Ende und wir bedanken uns bei Andreas Hackethal von der Goethe-Universität für das spannende Gespräch, die Diskussion und die Einblicke. Viele Grüße nach Frankfurt! Und vielen Dank wie immer auch Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, dafür, dass Sie eingeschaltet haben, für Ihr Interesse und die Aufmerksamkeit. Wenn Sie Lust haben, hören wir uns in drei Wochen wieder bei der nächsten Folge des Digitalgesprächs, dem Podcast von ZEVEDI, dem Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>